

**Andacht zum Betriebsausflug des Landeskirchenamts am  
15.07.2015 in der Stadtkirche St. Georg zu Schmalkalden**

*„Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.“ (Tageslosung Psalm 146,3)*

Ausgerechnet diese Tageslosung in einer Kirche, in der Martin Luther gepredigt hat, liebe Schwestern und Brüder! War nicht gerade er der „Fürstenknecht“, wie ihn die frühe marxistische Geschichtsschreibung in der DDR zu brandmarken wusste? Hatte nicht er – ganz anders als Thomas Müntzer, dem wir bei unserem Betriebsausflug in Mühlhausen begegnet sind – den Bauernaufstand damals im Bauernkrieg an die Fürsten verraten, als er sie aufforderte, dem ganzen Treiben ein Ende zu bereiten? Und überhaupt: Ist die ganze Reformation überhaupt denkbar ohne die Unterstützung jener Fürsten, die daraus politisches Kapital schlagen wollten?

Schließlich hatte sich Luther doch in einer seiner Hauptschriften aus der Anfangszeit bewusst an den „christlichen Adel deutscher Nation“ gewandt und diese Schrift sogar der „allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Kaiserlichen Majestät“ gewidmet.

In der Tat: Luthers Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit war zwiespältig. Einerseits wusste er, dass er auf ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung angewiesen war, andererseits verstand er sein Anliegen als etwas, das weit über die Fragen weltlicher Macht hinausging. Für ihn entschied sich am Evangelium von der freien Gnade Gottes Tod oder Leben.

Luther war sich der begrenzten Macht der Fürsten sehr wohl bewusst. Aber er war auf sie angewiesen. Und er billigte der Obrigkeit in politischen Dingen sehr viel Einfluss zu. Allein – über das Heil hatte sie nicht zu entscheiden.

Bei aller Kritik, die man an Luthers Fürstennähe üben kann, wird man ihm eines nicht vorwerfen können: dass er die weltliche Macht überstrapaziert hätte! Denn die war für ihn stets begrenzt. „Weltliches Regiment“ – um die Sprache der damaligen Zeit zu benutzen – dient in allererster Linie dazu, Recht und Ordnung zu gewährleisten. Auf die Gewissen aber hat es keinen Zugriff. Da endet der Einfluss. Ja, da muss er enden. Das Heil hängt an Christus, nicht an Menschen.

Das könnten wir auch heute sofort unterschreiben: Der Staat soll sich aus Glaubenssachen, sofern sie nicht die bestehende Rechtsordnung verletzen, tunlichst heraushalten! Das geht ihn nichts an! Seine Macht ist beschränkt – und wohin es führt, wenn er sich unbegrenzte Macht auch über die Gewissen anmaßt, haben wir in Deutschland im vergangenen Jahrhundert in zwei totalitären Systemen bitter erleben müssen.

So gesehen war Luther nun wirklich kein „Fürstenknecht“, sondern ausgesprochen realistisch. Weltliche Macht muss sein, aber sie gilt nie absolut.

Wenn wir uns also nicht auf Fürsten oder – modern – auf staatliche Gewalt verlassen sollen, worauf dann?

Hier war Martin Luther ausgesprochen radikal: Worauf wir wirklich und verlässlich vertrauen können, ist Christus allein! Auf nichts anderes und niemand anderen!

Dazu jetzt ein kleiner Abschnitt aus seiner Predigt, die er am Sonntag Invokavit 1537, also am ersten Sonntag der Passionszeit, hier in Schmalkalden hielt. Er beschreibt, wie die evangelische Christenheit, die durch das Papsttum unterdrückt wird, ist nur ein kleines Häuflein darstellt. Aber „sie geht mit Gottes Wort um, treibt es und schärft es ein ohne Unterlass

mit Lesen, Lehren, Predigen, Strafen, Vermahnen, Trösten etc. und richtet dadurch bei den Auserwählten so viel aus, dass sie sich hinfort“ – und jetzt kommt es – „auf keine selbsterwählten Werke oder Gottesdienste, sie heißen oder gleißen, wie sie wollen, verlassen, sondern bauen allein auf Gottes grundlose Gnade und Barmherzigkeit, die uns in Christus verheißen und gezeigt ist, und wissen, dass Gott allein als dem rechten, einigen Herrn die Ehre gebührt, dass man ihn anbete und ihm allein diene.“

Sich nicht auf irgendwelche Machthaber verlassen, weil sie doch nur Menschen sind – sondern allein auf Gottes Liebe, die Christus uns erfahren lässt: So lautet Luthers Antwort. Denn der Glaube macht frei – auch frei von allen Bindungen an diese Welt, frei von allen falschen Rücksichtnahmen und frei von aller opportunistischen Anpassung.

Dieses Vertrauen auf Christus ist so stark, dass es sogar dem Tod die Stirn bieten kann, dem allergrößten Machthaber in unserer Welt. Wir könnten, sagt Luther in der Predigt vom 11. Februar hier in St. Georg, sogar „dem Tod noch Trotz bieten und sprechen: Friss, Tod, friss; du musst mich doch, so Gott will, wieder ausspeien, und ich will dir so ein Gerumpel im Bauch anrichten, dass du nicht weißt, wo du bleiben sollst.“

Ein toller Satz, finde ich, liebe Schwestern und Brüder: dem Tod so ein Gerumpel im Bauch anrichten, dass er nicht mehr weiß, wo er bleiben soll. Das kann nur sagen, wer sich im Leben wie im Sterben auf Christus und nicht auf Menschen verlässt.

Ich gestehe: Das alles kommt am Anfang unserer gemeinsamen Zeit in Schmalkalden sehr gewichtig daher. Aber so ist es eben, wenn wir Luther begegnen. Bei ihm lernen wir zu unterscheiden und zu erkennen, was wirklich gilt und was verlässlich ist: Und das ist allein der Glaube an Christus. Der trägt uns, der hält uns – komme, was kommen mag. Amen.

